



ANDREAS
FRANZ

Das Verlies

JULIA DURANT ERMITTELT

KNAUR*

eben nicht«, sagte er leise, schüttelte den Kopf und fuhr sich mit beiden Händen durch das immer lichter werdende Haar. »Ich weiß wirklich nicht, was auf einmal wieder in mich gefahren ist. Es wird nicht mehr vorkommen, das verspreche ich. Ich weiß, ich weiß, ich habe das schon so oft versprochen, aber die letzten Monate waren doch ganz schön, oder? Sag jetzt nichts, ich will einfach nur, dass du das von eben vergisst. Ich hatte einen miserablen Tag, wirklich, und irgendwie hab ich mich saumäßig gefühlt. Ich will doch nur, dass du glücklich bist, genau wie Markus. Verzeihst du mir diesen Ausrutscher?« Er legte sich hin, auf ihre Seite, und streichelte mit einer Hand ihr Gesicht.

»Ist schon gut«, sagte sie und starrte an die Decke. »Aber vielleicht solltest du doch mal überlegen, ob du nicht eine Therapie machen willst. Wir haben schon mal drüber gesprochen, und du ...«

»Ich werde eine machen. Gleich morgen rufe ich bei einem Therapeuten an. Ich liebe dich, ich liebe dich wirklich über alles. Und allein der Gedanke, dich zu verlieren, macht mich krank. Ich will dich nicht verlieren, weil du für mich die beste Frau bist, die ich mir vorstellen kann. Und so was wie heute soll nicht mehr passieren, ich schwöre es bei Gott. Ich weiß, ich bin krank, ich muss krank sein. Aber so leicht gebe ich mich nicht geschlagen. Ich bin ein Kämpfer, und ich werde gegen meine Schwächen ankämpfen.«

»Ich würde mir nichts sehnlicher wünschen.«

»Ich werde dich nicht enttäuschen, garantiert.« Er gab ihr einen Kuss auf die Wange. »Ich möchte gerne in deinem Arm einschlafen«, sagte er.

Auch das war sie gewohnt, streckte ihren rechten Arm aus, und er legte seinen Kopf in die Achselhöhle. Er atmete ruhig und gleichmäßig, die Beine angezogen, der Körper zusammengerollt wie ein Embryo. Er benahm sich wie ein kleines Kind, bockig, jähzornig, und dann wieder suchte er ihre Wärme. Sie lag noch lange wach und starrte in die Dunkelheit, während er längst schlief. Es war fast ein Uhr, als auch ihr endlich die Augen zufielen.

Montag, 20.30 Uhr

Julia Durant stellte den Wagen nach einem langen und zermürbenden Arbeitstag in unmittelbarer Nähe ihrer Wohnung ab. Der brutale Mord an einem siebzigjährigen Rentner hatte sie und ihre Kollegen das ganze Wochenende und auch den Montag auf Trab gehalten. Ein Mord, so sinnlos wie ein Pickel am Arsch, wie Kullmer sarkastisch bemerkt hatte. Der Mann war am Donnerstag noch lebend gesehen worden. Er hatte zwei Brötchen und etwas Wurst sowie die obligatorische Zeitung und drei Zigarren gekauft. Ein stiller Mann, der seine Frau vor einem Jahr verloren hatte und jetzt allein in seinem schmucken Haus lebte. Unauffällig und ruhig. Ein pensionierter Finanzbeamter, bei den Nachbarn beliebt, der sich aber nach dem Tod seiner Frau zurückgezogen hatte. Lediglich seine Tochter kam dreimal in der Woche vorbei, um nach dem Rechten zu sehen und ihm beim Putzen und Aufräumen zur Hand zu gehen. Sie hatte ihren Vater am Freitagvormittag gefunden, der Schädel mit einem massiven Kerzenständer eingeschlagen, auf dem Teppich um den Kopf herum eine riesige Blutlache. Die Schubladen und Schränke waren durchwühlt worden, es fehlte Schmuck, ein paar Euro, die Zimmer sahen aus wie nach einem Bombenangriff. Die Haustür war nicht aufgebrochen, der Mann hatte den oder die Täter offenbar arglos eingelassen. Die Nachbarn in der Siedlung waren befragt worden, doch wie so oft hatte keiner etwas Außergewöhnliches gesehen oder gehört. Dabei war die Tat laut Rechtsmedizin gegen Mittag verübt worden, und in der Nachbarschaft wohnten vorwiegend ältere Menschen. Wenn der Polizei nicht Kommissar Zufall zu Hilfe kam, würden sie die Akten in einem, vielleicht auch erst in zwei Jahren als unerledigt schließen müssen.

Sie hatte es gerade noch geschafft, um kurz vor acht in den Supermarkt zu kommen und schnell ein paar notwendige Lebensmittel einzukaufen, eine Tüte geschnittenes Brot, ein Stück Butter, eine Dose Tomatensuppe, Salami und zwei Dosen Bier und an der Kasse eine Schachtel Gauloises, obwohl in der alten noch fünf Zigaretten waren und diese mit Sicherheit bis morgen Mittag reichen würden. Sie hatte nicht ganz mit dem Rauchen aufgehört, es jedoch geschafft, ihr Tagespensum von vierzig auf etwa zehn zu reduzieren, in Stresszeiten waren es auch mal ein paar mehr. Sie war stolz auf sich, es jetzt schon

seit über einem halben Jahr durchzuhalten, und irgendwann würde sie ganz damit aufhören. Als sie den Sommerurlaub bei ihrer Freundin Susanne Tomlin in Südfrankreich verbrachte, hatte sie sogar einmal eine ganze Woche nicht geraucht. Aber dann kam der Alltag wieder und mit ihm der Griff zur Zigarette.

Im Briefkasten war keine Post wie meist am Montag. Sie stieg die Stufen nach oben, schloss die Tür auf und verzog die Mundwinkel, als sie die unaufgeräumte Wohnung, das ungespülte Geschirr, den seit zwei Wochen nicht gesaugten Boden sah. Sie wusste, es würde vielleicht eine halbe oder Dreiviertelstunde dauern, bis das Größte erledigt war, und nahm sich vor, es noch vor dem Abendessen zu tun. Sie fühlte sich selbst nicht wohl in dieser Unordnung. Sie hängte ihre Handtasche an die Stuhllehne und stellte die Einkaufstüte auf einen Stuhl. Dann streifte sie die Schuhe ab, ging ins Bad, um sich die Hände und das Gesicht zu waschen, und warf einen kurzen Blick in den Spiegel.

Während sie saugte, den Aschenbecher leerte, das Geschirr spülte und frische Luft von draußen hereinwehte, köchelte die Tomatensuppe auf kleiner Flamme vor sich hin. Die neueste CD von Bon Jovi hörte sie sich jetzt zum ersten Mal in voller Länge an. »Jungs, ihr habt schon bessere Musik gemacht, ihr werdet langsam alt«, sagte sie zur Stereoanlage, als sie, nachdem sie das Bett abgezogen und die Bezüge zusammen mit drei Handtüchern und etwas Unterwäsche in die Waschmaschine gestopft hatte, ein frisches Laken und Bezüge auf das Bett legte und zurück in den Küchenbereich ging. Sie sah sich um und war zufrieden. Ein Blick auf die Uhr, Viertel nach neun. Sie machte den Fernseher an, um ihre Lieblingsserie auf RTL zu schauen, *Hinter Gittern*, schmierte sich zwei Brote, legte auf eines vier kleine Salamischeiben und auf das andere Lachsschinken, nahm zwei Gurken aus dem Glas und schüttete die Tomatensuppe in den tiefen Teller. Bevor sie zu essen begann, schloss sie die Fenster, zog die Vorhänge zu, löschte das große Licht und machte die Stehlampe an.

Erst jetzt wurde ihr bewusst, wie müde und erschöpft sie war, wie sehr dieser Tag und das zurückliegende Wochenende auf der Suche nach dem Mörder des alten Mannes sie geschlaucht hatten. Nach dem Essen lehnte sie sich zurück und zündete sich eine Zigarette an. In der

ersten Werbepause klingelte das Telefon. Hellmer.

»Hi, ich will auch nicht lange stören. Nur so viel, wir haben eine heiße Spur. Ein Pfandleiher hat, kurz nachdem du weg bist, beim KDD angerufen und mitgeteilt, dass ein Achtzehnjähriger am Donnerstag Schmuck bei ihm versetzt hat, und zwar genau den Schmuck, der als gestohlen gemeldet wurde. Der Typ war so blöd, dass er auch noch seinen Ausweis vorgelegt hat. Er wird gerade abgeholt. Wohnt übrigens nicht weit von dem Alten entfernt.«

»Schön, dann lass das mal die Kollegen machen, ich bin müde. Und sollte es sich um den Täter handeln, sag mir Bescheid, aber erst morgen früh im Präsidium. Okay?«

»Schon gut, schon gut, ich wollte ja nur ...«

»Gute Nacht und bis morgen«, sagte sie und legte einfach auf. Sie holte sich eine Dose Bier aus dem Kühlschrank und trank in kleinen Schlucken. Achtzehn Jahre, dachte sie und schüttelte den Kopf. Wenn er's wirklich war, dann wird er aller Wahrscheinlichkeit nach noch nach Jugendstrafrecht verurteilt und kommt für maximal zehn Jahre in den Bau. Scheißspiel. So, und jetzt hör auf, darüber nachzudenken, bringt eh nichts.

Sie bezog das Bett, schaute sich noch einen Bericht in *Extra* an und ließ in einer weiteren Werbepause Wasser in die Wanne laufen. Um spätestens halb zwölf wollte sie in der Falle liegen und würde hoffentlich schnell einschlafen. Sie nahm die noch halb volle Dose Bier mit ins Bad, legte sich ins Wasser und schloss für einen Moment die Augen. Ein halbes Jahr war vergangen, seit sie zuletzt einen Mann gehabt hatte. Ein verdammtes langes halbes Jahr. Am Wochenende würde sie sich schön machen und mal wieder in ihre Bar gehen und dort vielleicht einen Mann kennen lernen. Vielleicht. Sie trocknete sich ab, trank die Dose leer und putzte sich die Zähne. Um halb zwölf schlief sie ein.

Dienstag, 8.00 Uhr, Polizeipräsidium

Julia Durant hatte tief und fest geschlafen, fühlte sich aber dennoch nicht ausgeruht. Seit Wochen schon plagten sie Albträume, am häufigsten jener, in dem sie verzweifelt einem Zug nachrannte, ihn aber nicht mehr erreichte. Dabei wusste sie nicht einmal, weshalb sie diesen Zug unbedingt nehmen wollte oder musste, es war einfach nur erschreckend, als sie am Ende allein auf dem Bahnsteig stand und dem Zug hinterhersah. Ihr Leben war nicht in Ordnung, und mit jedem Monat mehr, der verging, meinte sie ihre Zeit vertan zu haben. Die Einsamkeit, die nur durch den Dienst unterbrochen wurde, zermürbte sie von Tag zu Tag mehr. Sie ging allein zu Bett und stand genauso allein wieder auf. Niemand, der sie in den Arm nahm, der mit ihr frühstückte oder mit dem sie am Abend vor dem Fernseher sitzen konnte. Immer öfter dachte sie, dass ihr Leben ein einziger Trümmerhaufen war, doch sie hatte keine Ahnung, wie sie auch nur das Geringste daran ändern konnte. Vor allem jetzt, mit dem Einsetzen des Herbstes, verfiel sie, wenn sie abends nach Hause kam, in eine depressiv-melancholische Stimmung, fing aus unerklärlichen Gründen an zu weinen und trank, um den Weltschmerz zu bekämpfen, gleich mehrere Dosen Bier hintereinander. Es war keine Lösung, das wusste sie, aber es gab niemanden, der ihr helfen konnte. Sie allein war für ihr Leben verantwortlich, und nur sie konnte etwas an ihrer verfahrenen Situation ändern.

Sie öffnete das Wohnzimmerfenster. Der Himmel war trüb und würde bald Regen bringen, die Temperatur war der Jahreszeit angemessen kühl. Während sie die Zeitung überflog, löffelte sie Cornflakes mit Zucker und Milch und trank zwei Tassen Kaffee. Auf die obligatorische Zigarette nach dem Frühstück wollte sie aber nicht verzichten, rauchte in aller Ruhe und bereitete sich innerlich auf den bevorstehenden Tag vor.

Als sie im Präsidium ankam, saß Berger bereits hinter seinem Schreibtisch, der jedoch schon in vier bis sechs Wochen im neuen Präsidium stehen würde. Ein Umzug, an den keiner ihrer Kollegen